

## **Ergebnisprotokoll des Arbeitskreises 3 „Erwerbspotenzial von SozialhilfebezieherInnen in Wien“**

TOP 1: Präsentation der Studie durch Andreas Riesenfelder mit besonderer Beachtung folgender Aspekte

- Langzeitbezüge – Problem der Verfestigung der prekären Situation; Schwerpunkt bei Älteren.
- Wiederkehrende Bezüge (PendlerInnen, WiedereinsteigerInnen) – Hinweis auf nicht gelöste Probleme; Schwerpunkt bei Familien mit höherer Kinderzahl, Personen mit niedrigem Ausbildungsniveau und AlleinerzieherInnen.
- Verlaufsmuster „Schwierige Einstiege“: zunehmend eine Problemlage junger Menschen. Es wird kein adäquater Einstieg in den Arbeitsmarkt gefunden, häufig steht dies im Zusammenhang mit nicht abgeschlossenen Schul- und Berufsausbildungen.
- Multiple Problemlagen finden sich bei knapp einem Drittel aller BezieherInnen. Schulden betreffen ca. 2/3 der BezieherInnen, bei der Hälfte fehlt eine verwertbare Berufsausbildung, bei einem Viertel ein schulischer Abschluss. Weiter bestehen bei rund 40% gesundheitsbezogene Einschränkungen, bei einem Drittel besteht eine unsichere Wohnsituation. Ca. ein Viertel der Befragten ist mit privaten bzw. familiären Problemen konfrontiert.
- AlleinerzieherInnen weisen aufgrund der Kombination verschiedener Problemfelder insbesondere im privaten Kontext vermehrt multiple Belastungen auf, ebenso wie ältere BezieherInnen.
- In Bezug auf Veränderungsbedarfe überrascht, dass ein hoher Grad an Orientierungslosigkeit unter den SH-BezieherInnen besteht. Etwa die Hälfte der SH-BezieherInnen nimmt kaum Ansatzpunkte für eine Veränderung wahr und findet auf diese Frage keine Antwort.
- Der quantitativ wichtigste Veränderungswunsch bezieht sich auf den Abschluss einer Ausbildung. Weiters bestehen große Bedarfe beim Finden einer passenden Beschäftigung, welche dem Kontext der eigenen Probleme und Belastungen entspricht.
- Der Aktivierungsgrad der SH-BezieherInnen fällt mit rund 34% Anteil sehr gering aus. Noch größere Defizite finden sich bei Älteren, wurden von diesen doch nur 26% in Instrumente eingebunden. Zudem fallen die Effekte der (wenigen) Maßnahmenteilnahmen relativ gering aus: So führt die Teilnahme nur bei rund 27% der Personen zu einem dauerhaften Ausstieg aus dem Bezug der SH. Noch geringer ist der Anteil jener Personen, welche Erwerbseffekte aufweisen: Nur bei rund 11% der TeilnehmerInnen ist eine zumindest teilweise Integration in das Erwerbssystem gegeben. Bedeutend bessere Erfolge erzielten die wenigen Teilnahmen an Eingliederungsbeihilfen und geförderter Beschäftigung.
- Unter den auf Basis der Studienergebnissen ausgearbeiteten Handlungsoptionen finden sich Coachingformen mit sozialarbeiterischer Betreuung/Case Management, stufenweise und mehrdimensional ausgerichtete Unterstützungsangebote (Beginnend mit den Themen Krankheit über die Frage der Schulden, zu privaten Problemen und zur Jobsuche) und Aktivierende Maßnahmen nach dem Konzept von Arbeit und Lernen.

## TOP 2: Diskussion der Ergebnisse (Moderation: Andreas Riesenfelder)

- Erwähnt wurde der hohe Druck der Arbeitsaufnahme, welcher unter Berücksichtigung der auch in der Studie aufgezeigten Problematiken und Belastungen als problematisch gesehen werden muss. Jobs im Niedriglohnbereich, etwa im Gastgewerbe, sind (in Tirol) häufig das einzige Angebot. Ebenso ist zu bemerken, dass kaum oder gar nicht Ausbildungen angeboten werden, welche einen Fachabschluss beinhalten.
- Im Zusammenhang mit den begrenzten Budgets der aktiven Arbeitsmarktpolitik wird vermehrt beobachtet, dass die dringend erforderlichen Teilnahmen an Sozialökonomischen Projekten immer seltener gefördert werden. Auch wird teilweise überlegt, die Verweildauer noch weiter zu limitieren und auf 6 Monate zu begrenzen.
- Anzudenken wäre ein Modell einer alternativen Arbeitsvermittlung für diese stark belastete und unter Druck stehende Zielgruppe durch eine vom AMS abzugrenzende Einrichtung mit Nonprofit-Charakter. In Boston finden sich entsprechende Modelle.
- Problembereich Junge Erwachsene: Es ist festzustellen, dass diese Zielgruppe sehr große Bedarfe hat. Hier fehlen oft basale Fähigkeiten, wie Wäsche-Waschen, etc. Die Eignung dieser Zielgruppe für Housing First dürfte begrenzt sein, da vor allem Beziehungsangebote erforderlich sind. Wohngemeinschaften stellen hier eine Alternative zur Einzelwohnung dar. Ideal wären 2-4 BewohnerInnen.
- Weiters wurde angemerkt, dass die Bearbeitung der großen Probleme im Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter auch besonderer Unterstützung bedarf. Dementsprechend wurde ein Dreistufenmodell überlegt mit Unterbringung in kleinen Einrichtungen in gemeinschaftlichen Wohnformen.
- Als problematisch wurde auch angesehen, dass Housing First offensichtlich vor allem auf die Zielgruppe jener Personen abstelle, die bereits seit längerer Zeit obdachlos/wohnungslos sind. Die verdeckte Wohnungslosigkeit bei jungen Erwachsenen führt dazu, dass Jugendliche nicht/seltener als Zielgruppe für Housing First erkannt werden.
- Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass in Wien das Potenzial der Gemeindewohnungen noch nicht ausgereizt ist. Allerdings bestehen große Probleme bei jenen KlientInnen, welche aus unterschiedlichen Gründen (Delogierung, Mietrückstände, Hausordnung) nicht mehr auf das Angebot zurückgreifen können. Die Suche im Privatwohnungsbereich gestaltet sich hier höchst problematisch und scheitert oft an der Preisgestaltung und an Vorbehalten gegenüber der Klientel. In Innsbruck stellt sich die Lage insofern noch problematischer dar, als hier der Konkurrenzdruck im Zusammenhang mit der Nachfrage nach städtischen Wohnungen noch weitaus größer ist.
- Positiv erwähnt wurde das Angebot der Wohnassistenz in Niederösterreich. Hier werden zusätzliche finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt.
- Trotz der geplanten Implementation von Housing First Angeboten ist davon auszugehen, dass auch in Zukunft auf das Angebot von Nachtquartieren zurückgegriffen werden muss. Auch in Boston wurde diese Erfahrung gemacht. Die wenigen Perspektiven der Betreuung sollten allerdings dazu führen, dass die Verweildauer in den Nachtquartieren relativ kurz gehalten wird.
- Die vom Moderator provokant formulierte These, der zufolge Frauen und jungen Erwachsenen einen wichtigen Beitrag dazu liefern (können), um in gemischten Einrichtungen die Atmosphäre zu verbessern, wurde fast einheitlich entgegengesetzt, dass es frauen- und jugendspezifische Einrichtungen braucht, um auf die bekannten Erfordernisse der Zielgruppen eingehen zu können. Der Moderator steuerte

Studienergebnisse bei, denen zufolge öffentliche Räume in gemischten Einrichtungen primär von Männern besetzt werden; In diesem Zusammenhang wurde auch gefordert, dass – wenn es gemischtgeschlechtliche Einrichtungen gibt – zumindest das Geschlechterverhältnis ausgewogen sein sollte. Ergebnisse aus Boston zeigen auch deutlich, dass gemischte Einrichtungen geringere Erfolge aufweisen.

- Weiters wurde diskutiert, dass Familienangebote gerade für jene Frauen mit Kindern, welche Gewalterfahrungen haben, notwendig sind. Ein geschützter Raum ist somit eine Grundbedingung für eine positive Entwicklung.
- Als problematisch wurde angesehen, dass teilweise Plätze, die für Frauen reserviert waren, in Folge von kurzfristiger Unterauslastung zu Paarplätzen umgewidmet wurden. Aufgrund der versteckten Wohnungslosigkeit der Frauen sei der Bedarf derzeit noch schwankend. Angebote sollten aber weiter bestehen bleiben.
- Im Zusammenhang mit jungen Erwachsenen wurde auf die große Gefahr verwiesen, dass durch das gemeinsame Wohnen mit Älteren ein Einstieg in die Szene die Folge sein könnte.
- Im Zusammenhang mit der Schnittstelle zur psychiatrischen stationären Versorgung wurde seitens mehrerer TeilnehmerInnen von Problemen berichtet. Eine gute Zusammenarbeit sei hier die Grundbedingung für eine optimale Weiterversorgung der KlientInnen. Interessanterweise wurde seitens mancher TeilnehmerInnen angemerkt, dass die Schnittstelle zu den extramuralen Einrichtungen Probleme bereitet. So seien manche der extramuralen Angebote zu hochschwellig.